

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1,80 Mk., für 2 Monate 1,20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgebühren.

Chefredaktion:  
**Dr. Bruno Schoenau.**

Anzerate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinskonzesse 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Anzerate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Anzerate können nicht wieder zurückgehoben werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Zum Quartalswechsel

ergeht an unsere Leser und Freunde die Bitte, mit allen Kräften für eine Weiterverbreitung der Leipziger Volkszeitung einzutreten.

Drei Jahre ununterbrochenen Kampfes für die Sache des Volkes liegen in diesen Tagen abgeschlossen hinter uns, aber auch drei Jahre des schönsten Erfolges. Vom ersten Augenblicke ihres Bestehens an hat die Leipziger Volkszeitung, getragen von dem Vertrauen der werktätigen Bevölkerung in Stadt und Land, die Interessen der großen Masse treu und gewissenhaft verfolgt. Und die weite Verbreitung, die sie dank der opferwilligen und unermüdbaren Tätigkeit verständnisvoller Freunde errungen hat, sichert ihrem Worte einen großen Einfluß.

Jetzt heißt es, nicht müßig das Errungene bloß genießen, sondern neue Siege zu erkämpfen, neue Freuden zu ernten!

Die Leipziger Volkszeitung war allzeit

### eine Bannerträgerin des Volkes

im politischen Kampfe, ob es nun galt, die gemeinschädliche Raubpolitik des ostelbischen Junkertums zu brandmarken, ob gegen die Wahlrechtverletzung unserer Mitbürger in Sachsen die Stimme zu erheben, ob irgend einen anderen reaktionären Schlag gegen Volksrecht und Volkswohlfahrt aufzufangen. Und so soll und wird sie es auch fürderhin sein.

In dieser Zeit der Blüthezeiten muß das Volk auf der Wacht stehen:

### Gegen Staatsstreik und Flottenpatriotismus für die Sache der Freiheit

das sei das Feldgeschrei!

In wenigen Wochen sind die Wähler berufen, an die Urne zu treten und durch ihren Stimmzettel ihr Urteil abzugeben über die wichtigsten politischen Fragen: soll es weiter gehen auf dem Wege zum offenen Konflikt? soll „Stumm“ das Schlagwort bleiben auf dem Gebiete der ärmlichen Sozialpolitik von oben? sollen die Reaktionäre von neuem einen Ansturm wagen dürfen gegen das bisherige Volksrecht, wie eben erst in Preußen? soll die Koalitionsfreiheit der Arbeiter noch mehr und immer mehr beschränkt werden? kurz, soll die deutsche Politik volksfeindlich oder volksfreundlich sein?

Das sind Fragen, auf die die Wähler antworten müssen. Darum heißt es:

## Die Reihen geschlossen, die Fahnen hoch heran mit den Reserven!

Dazu gilt es aber aufzuklären, zu organisieren, zu disciplinieren! Und das kann nur geschehen durch

## Verbreitung der volksfreundlichen Presse.

### Die Leipziger Volkszeitung

hat über ihrer politischen Aufgabe nie vergessen, ihre Leser auch auf literarischem, künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiete zu fördern. Das Feuilleton ist sorgsam ausgebaut worden: prächtige Romane, Meisterwerke der erzählenden Kunst, wechselten mit feinen Skizzen oder humorgewürzten Blandereien. Nachdem Ernst v. Wolzogen's ergreifende Sittenschilderung: *Booo ego* — erst komme ich, die unsere Leser mit so viel Spannung wie Belfall verfolgt haben, nunmehr abgeschlossen ist, veröffentlichen wir zunächst E. D. Thossaus geistvolle Erzählung: *Beim Kommiß*, zwei Jahre Volkserziehung; und ihr lassen wir Amalie Strams, der nordischen Meisterin, ergreifenden Roman: *Konstanze Ring* folgen. Von den Werken des knorrigen Storm, des feinsinnigen Spielhagen werden wir dann weiterhin unseren Leserinnen und Lesern das Beste bieten.

Die lebhaft begrüßte Neuerung, die Einführung der **Politik im Wilde** und der **Gesellschaftlichen Satire** wird immer weiter ausgebaut werden und — so hoffen wir zuversichtlich — unseren Freunden manche frohe Stunde bereiten, aber auch bei ihnen die Erkenntnis politischer und gesellschaftlicher Zustände fördern.

Was sonst alles die Leipziger Volkszeitung geboten hat: ihre gewissenhafte Gemeindezeitung, ihre künstlerischen, volkswirtschaftlichen und technischen Ueberblicke, das alles wird unverändert weitergeführt werden, zu Ruh und Frommen der Leser, des Volkes.

Darum: wer der Leipziger Volkszeitung dient, dient dem Volke; wer sie unterstützt, unterstützt seine eigene Sache!

**Auf! Leser und Freunde! Agitiert für Euer Blatt! Werbt neue Abonnenten für die**

### Leipziger Volkszeitung!

Redaktion und Verlag.

## Der Verein für Sozialpolitik.

\* Leipzig, 24. September.

In dem mächtigen Saale des Gürzenich zu Wien a. N., der, städtischer Besitz, der Sozialdemokratie nicht zur Verfügung steht, eröffnete gestern Gustav Schmoller, der jetzige Rektor der Berliner Universität, das einflussreiche Haupt der Kathedersozialisten, die Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik mit einer Ansprache, die den Fünfstelast der Bestrebungen dieser Organisation enthält.

Er wies auf die fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit des Vereins hin, der in seinen jungen Jahren noch den Mut hatte, Resolutionsentwürfe zu fassen, seit langem aber schon, unter Bismarck's Regime, diese Tapferkeit eingebüßt hat und sich ängstlich hütet, über irgend etwas irgendwie zu beschließen, um nur ja nicht bei irgendwem irgend einmal anzustoßen. Und dann sprach Schmoller:

Arbeiterfreundlich sind wir und wollen wir bleiben! Denn eine Hebung der unteren Volksklassen ist eine Nebenfrage unserer Gesellschaftsordnung. Wir sind aber auch nicht unternehmerfeindlich und haben stets deren Wirken anerkannt. Die in den letzten Jahren eingetretene Reaktion in der Sozialreform ist kein Beweis, daß in der Sozialreform eine Stodung eingetreten ist. Denn die Durchführung großer sozialpolitischer Werke zieht eine gewisse Reaktion, eine Verdauungspause nach sich. Deutschland hat eine Reihe wichtiger Reformen auf friedlichem Wege durchgeführt. Dazu hat die stärker als in anderen Ländern bestehende monarchische Gewalt und ein revolutionären Lockungen gegenüber integrires (lauteres) Beamtenum beigetragen. Diese Elemente sind zu stärken, aber das Gegengewicht im Kampfe der sozialen Klassen — zwischen Arbeitern und Arbeitgebern — darf nicht allein in der organisierten Staatsregierung, sondern muß auch in einer starken öffentlichen Meinung bestehen. Wir müssen ausgleichen; die Kämpfenden müssen lernen, sich gegenseitig zu verstehen. Die Liebe zum Vaterlande und die Hochachtung unserer großen nationalen Institutionen und das Gefühl der Verpflichtung und Gerechtigkeit der höheren Klasse gegenüber den weniger Begünstigten wird unsere Sache auf der Grundlage der Vernunft und Wissenschaft stützen lassen.

Da haben wir die famose Wenn- und Aberpolitik, das Schankeln zwischen den Extremen, die blasse Angst vor Entschlüssen, die vor jeder ernsthaften Entscheidung zurückbebt und trotz aller Schönredeerei am Ende die Geschäfte des großkapitalistischen Klassenstaates besorgt. Nicht Fisch nicht Fleisch, theoretisch ein Unding, praktisch eine ohnmächtige Halbheit, erscheint dieser Kathedersozialismus nicht auf der Wahlstatt zwischen Kapital und Arbeit, wenn große Kämpfe ausgetragen werden, nach der Schlacht plänkeln diese Waredreure der Sozialpolitik. Sie gaben ihren Segen zur brutalsten Gewaltpolitik des Fürsten Bismarck, wie Herr

## Seuilleton.

Manchmal verboten.

### Beim Kommiß.

#### Zwei Jahre Volkserziehung.

Von D. Eugen Thossan.

Die Stube war geräumig und hell, mit zwei großen Fenstern. Auf der einen Seite standen die Spinde, eines neben dem anderen, die ganze Wand ausfüllend. Obendrauf die Schemel mit den Beinen nach der Decke. Gegenüber waren die Betten aufgebaut, immer zwei übereinander, eiserne Gestelle und blauweißfarbtes Bettzeug. Um das eine Fenster herum war durch zwei breite Schränke, die rechtwinklig zu einander gestellt waren, ein besonderes Kabinett für den Sergeanten abgeteilt. Vor dem Eingang hing ein ausgefranster Vorhang.

Adolf Müller warf einen neugierigen Blick hinein. Es sah ganz wohnlich aus. Ueber dem Bett hingen drei knallbunte Bilder, die drei Kaiser darstellend, und darunter eine reichhaltige Sammlung von Ahselklappen aller möglichen Regimenter. Am Fenster stand der kleine Tisch mit Lampe und Wasserflasche, auf dem Fensterbrett ein paar Photographien in braunen Rahmen.

Jedem Mann wurde ein Spind angewiesen. Der Gefreite Straube zeigte sich besonders dienstfertig. „Heute abend lauft Ihr Euch jeder ein Schloß in der Kantine, damit Euch nichts gemaunt wird. Wer das Zuschließen vergißt, wird bestraft. Das merkt Euch!“ — Der andere Gefreite hatte auf dem großen Tisch Platz genommen und sich eine Cigarre angebrannt. Er schien gemüthlicher zu sein.

Adolf Müller hatte sein Köfferchen in das Spind gesetzt und näherte sich dem rauchenden Gefreiten, um womöglich eine Unterhaltung anzuknüpfen.

Aber ehe er dazu kam, erhob sich draußen auf dem Korridor ein vielstimmiges Geheul, begleitet von einem infernalischem Thürenschlagen. „Sachen verpassen!“ Das konnte man nach angestrengtem Hinhören schließlich verstehen.

„Vorwärts! vorwärts!“ schauzte der Gefreite Straube und trieb seine Herde aus dem Zimmer.

Es ging wieder Treppen hinauf, bis unter das Dach. Ein durchdringender Ledergeruch erfüllte hier oben die breiten Gänge. — „Kammer der II. Compagnie“ war da angeschrieben. Ein Trupp Menschen stand dichtgedrängt vor einer geöffnerten Thüre, aus welcher von unsichtbaren Personen Uniformstücke aller Art herausgereicht wurden. Aus dem Getümmel ragte der rote Kopf des Sergeanten Putz hervor.

„Natürlich!“ rief er den Ankommenden entgegen. „Die erste Korporalschaft kommt zu spät. Die Bummelei fängt schon an. — Nun könnt Ihr's Warten kriegen.“

Die Leute der beiden Korporalschaften, die der ersten zuvorgekommen waren, fingen an, sich auszugleichen. Der eine probierte einen Waffentrock an, der andere eine Hose. Und keiner wollte behalten, was er bekommen hatte. Es war wie auf dem Jahrmarkt.

Adolf Müller hatte sich wider die Wand gelehnt und schaute melancholisch auf das Gewühl. Er war schon müde. Dieses ewige Umherstehen war ja schrecklich.

Sergeant Putz wurde auch ungeduldig. „Teufel auch, ich werde mir hier die Beine in den Leib stehen. Ich gehe in die Kantine. — Straube! Wenn's so weit ist, werde ich gerufen.“ —

Nach einer Stunde waren die Burken da vorn endlich mit dem notwendigsten versehen und zogen ab. Die erste Korporalschaft kam an die Reihe. Der Kammerunteroffizier war schon in Schweiß gebadet.

„Na, nu munter!“ rief er. „Fangen wir oben an! Helme her!“

Jeder bekam seinen Helm. Die meisten mußten umgetauscht werden. Ein großer, dicker Bauernjunge mit einem gewaltigen viertantigen Schädel konnte absolut keine passende Kopfbedeckung finden. Er hatte schon ein halbes Duzend Helme aufprobiert. Nun wurde ihm der siebente gereicht. „Der muß passen.“

„Er paßt wieder nicht,“ grinste der Dickhädel. Ihm machte die Sache offenbar diebischen Spaß.

„Was?“ schrie der Kammerunteroffizier. „Der soll nicht passen? Komm mal her!“ Er nahm den Helm und stülpte ihn dem Stillvergnügten mit solcher Wucht auf den Kopf, daß es nur so krachte. „Na, paßt er nun?“

„Jawohl, Herr Unteroffizier,“ sagte der so hart Betroffene unterwürdig. Der Spaß war ihm vergangen.

Dann kamen die Waffendröcke dran. Damit hatte Adolf Müller seine liebe Not. Kein einziger wollte in der Taille sitzen, sie schlappten alle um ihn herum.

„Hergott ja, Menschenkind, das ist doch kein Wunder,“ höhnte der Unteroffizier. „Wo haben Sie denn Ihren Bauch gelassen?“ Er lehrte sich zu den alten Leuten, die ihm zur Hand gingen: „Hier ist einer, der hat an der Stelle des Bauches eine muldenförmige Ausfräsung.“

Die Stratioten wieherten vor Freude. Adolf verstand den Witz nicht einmal, aber er war tief getränkt. So hatte er sich das Ding doch nicht vorgestellt. Die Kerle waren ja zu roh! —